

# Hat Johann Sebastian Bach die Lukas-Passion BWV 246 aufgeführt?

Von Daniel R. Melamed (Bloomington, IN)

Kaum jemand glaubt heute noch, daß Bach die Lukas-Passion BWV 246 komponiert hat, trotzdem aber erscheint das Werk praktisch in jedem modernen Aufführungskalender seiner Leipziger Zeit. Es besteht kein Zweifel, daß Bach die Passion kannte, doch die Behauptung, er habe sie 1730 aufgeführt, ist weitgehend ein Relikt aus der Zeit, als man sie noch für ein Werk aus seiner Feder hielt. Angesichts fehlender Belege für eine solche Aufführung ist grundsätzlich zu fragen, ob BWV 246 wirklich zu Bachs Aufführungsrepertoire gehörte.

Die moderne Geschichte der Lukas-Passion beginnt im frühen 19. Jahrhundert mit der Erwerbung einer handschriftlichen Partitur (die als ein Autograph Bachs galt) durch Franz Hauser.<sup>1</sup> Hauser schenkte dem Werk besondere Aufmerksamkeit und ergänzte mit großem Zeitaufwand die Lücken in der Partitur, vor allem die entweder fehlenden oder in unverständlicher Weise abgekürzten Texte der Choralsätze.<sup>2</sup> Hausers Beschäftigung mit dem Werk führte schließlich zu der Überzeugung, daß es sich um eine Komposition von J. S. Bach handele, und so wurde er zum ersten Verfechter einer Forschermeinung, die Felix Mendelssohn – an den Hauser sich um Rat wandte – bekanntermaßen in Frage stellte.<sup>3</sup>

Als nächstes erregte die Lukas-Passion Aufmerksamkeit, als Philipp Spitta sich ihr im zweiten Band seiner Bach-Biographie (1880) widmete.<sup>4</sup> Spitta teilte bis dahin unbekannt Einzelheiten zu dem Werk mit, darunter die Erkenntnis, daß das Leipziger Verlagshaus Breitkopf im Jahr 1761 eine Lukas-Passion anbot, als deren Autor Bach genannt wurde. Auf der Basis dieser und anderer Informationen plädierte Spitta nachdrücklich für die Autorschaft Bachs, wobei er – neben einem stilistischen Vergleich mit frühen Werken des Komponisten – eigenwilligerweise behauptete, Bachs charakteristische Notierweise des „J. J.“ zu Beginn der von ihm ausgeschrieben Partitur zeige eindeutig, daß er der Komponist sei. Spitta folgerte, daß die

<sup>1</sup> Zur Geschichte dieser Quelle, die sich heute unter der Signatur *Mus. ms. Bach P 1017* in der Staatsbibliothek zu Berlin befindet, siehe NBA II/9 Krit. Bericht (K. Beißwenger, 2000), S. 75–76.

<sup>2</sup> M. Langer, *Franz Hauser und die Lukas-Passion BWV 246*, BJ 1986, S. 131–134.

<sup>3</sup> Mendelssohns Anmerkungen sind in NBA II/9 Krit. Bericht, S. 69, zitiert.

<sup>4</sup> Spitta II, S. 338–347 und 810f.

Passion zwar in mancher Hinsicht Schwächen zeige und sich mit späteren Versionen nicht messen könne, daß sie aber eindeutig von Bach stamme und zwischen dessen frühesten Kirchenkantaten und den in Weimar komponierten Vokalwerken entstanden sei, also um 1708–1714.

Da Spitta von der Authentizität des Werks überzeugt war, hielt er es für selbstverständlich, daß Bach die Passion auch aufgeführt haben müsse. Ausgehend von einer Analyse des Papiers von Bachs Partitur datierte er die Abschrift auf die Jahre 1731–1734 und äußerte die Vermutung, Bach habe das Werk 1733 aufführen wollen. Aufgrund der für dieses Jahr verordneten Landestruer, so Spitta, war er jedoch gezwungen, die Aufführung auf das folgende Jahr zu verschieben, und zu diesem Termin sei die Lukas-Passion dann schließlich in Leipzig erklingen. Diese Argumente entwickelte Spitta in den Quellennotizen am Ende seiner Biographie, das heißt, separat von seiner ausführlichen Besprechung der musikalischen Qualitäten und Autorschaft des Werks. Zum Teil aufgrund dieser Diskontinuität ist nicht eindeutig zu klären, auf welchem Weg Spitta von seiner Überzeugung, Bach sei der Autor des Werks, zu der Behauptung gelangte, dieser habe das Stück aufgeführt – letzteres scheint sich einfach ohne Erklärung ergeben zu haben. Auf diese Weise geriet das Werk jedenfalls gleichzeitig in den Kanon der echten Werke und in Bachs Aufführungsrepertoire, wobei Spittas Argumente für den einen Sachverhalt stillschweigend auch den anderen begründeten.

Das nächste wichtige Ereignis in der Geschichte der Lukas-Passion war ihre Veröffentlichung als Werk J. S. Bachs durch Alfred Dörfel im Jahr 1887.<sup>5</sup> Dörfels Ausgaben und die daraus resultierenden Aufführungen lösten eine Flut von Reaktionen aus, darunter zahlreiche ablehnende Meinungen, einige sogar voller bissigem Spott angesichts der Vorstellung, Bach habe ein solches Werk komponieren können. Die Debatte erhielt neuen Zündstoff mit der Veröffentlichung der Passion durch die Bach-Gesellschaft im Jahr 1898, zu der es wahrscheinlich aufgrund der aktiven Rolle kam, die die beiden Befürworter der Komposition – Alfred Dörfel und Philipp Spitta – in der BG spielten.<sup>6</sup>

Die ausführliche und kontroverse Diskussion, die das Werk in der zwischen etwa 1880 und 1930 veröffentlichten Literatur erfuhr, beschränkte sich fast ausschließlich auf die Zuschreibung der Lukas-Passion; Bachs praktische Verwendung des Werks wurde bezeichnenderweise wiederum gar nicht er-

<sup>5</sup> *Passionsmusik nach dem Evangelisten Lucas von Johann Sebastian Bach. Vollständiger Klavierauszug mit Text*, hrsg. von A. Dörfel, Leipzig 1887; *Passionsmusik nach dem Evangelisten Lucas von J. S. Bach*, Leipzig 1887 (Sammlung von Kirchen-Oratorien und Kantaten. 2.).

<sup>6</sup> BG 45/2 (A. Dörfel, 1898).

wähnt oder aber als selbstverständlich vorausgesetzt.<sup>7</sup> Manchmal fragten Kritiker sich, ob Bach ein solch schwaches Stück wirklich aufgeführt hätte, und gelegentlich spielte in der Diskussion der Zuschreibung die Frage nach der Eignung des Werks – und besonders der dort enthaltenen Fassungen der Chormelodien – für die Leipziger Liturgie eine Rolle. Eine neue Wendung ergab sich 1911 mit einem kurzen Artikel von Max Schneider, der darauf hinwies, daß die vermeintliche autographe Partitur nicht vollständig von der Hand J. S. Bachs stammte, daß ihr zweiter Teil vielmehr von dessen Sohn Carl Philipp Emanuel geschrieben sei.<sup>8</sup> Schneider argumentierte im Wesentlichen, daß C. P. E. Bachs Beteiligung an der Abschrift die Autorschaft J. S. Bachs unmöglich mache – eine Schlußfolgerung, die kaum nachzuvollziehen ist.

Erst 1928 wurde die Frage der Aufführung durch Bach direkt angesprochen, als gleich zwei Autoren sich ihr unabhängig voneinander widmeten. Friedrich Smend besprach die Lukas-Passion in seiner ausgedehnten Studie zur Matthäus-Passion BWV 244 als Teil von Bachs Passionsrepertoire. Er widersprach zwar höflich Spittas Meinung, das Werk sei von Bach, sah jedoch keinen Grund, dem vermeintlichen Aufführungsdatum von 1734 zu widersprechen.<sup>9</sup> Ebenfalls 1928 besprach Charles Sanford Terry (der genau wie Smend die Lukas-Passion für unecht hielt) das Werk in seiner Bach-Bio-

<sup>7</sup> Die wichtigsten Beiträge zu diesem Thema sind: O. Neitzel, *Original oder Kopie?* in: NZfM 55 (1888), S. 210–211 und 234–235; E. Prieger, *Echt oder unecht? Zur Lukaspassion*, Berlin 1889, ursprünglich erschienen in Deutsche Musiker-Zeitung, Nr. 21–23 und 26 (1888); B. Ziehn, *Betrachtungen über den Choralatz, nebst Vor-, Zwischen- und Nachbemerkungen, in Anschluß an die vorgeblich Bach'sche Lukas-Passion*, in: Allgemeine Musik-Zeitung 18 (1891), Nr. 27, S. 353–355, Nr. 28/29, S. 370–371, Nr. 30/31, S. 391–393, Nr. 32/33, S. 418–419, Nr. 34/35, S. 441–443, Nr. 36, S. 455–457, Nr. 37, S. 466–468, Nr. 38, S. 479–481, Nr. 39, S. 491–493, und Nr. 48, S. 614; P. Graf von Waldersee, *Zur Passionsmusik nach dem Evangelisten Lucas von Johann Sebastian Bach*, in: Musikalisches Wochenblatt 23 (1892), Nr. 49, S. 605–607; B. Ziehn, *Zweiter Beitrag zur Lucas-Passions-Forschung*, in: Allgemeine Musik-Zeitung 20 (1893), Nr. 14, S. 197–198, Nr. 15, S. 213 bis 214, Nr. 16, S. 225–226, Nr. 17, S. 237–238, und Nr. 18, S. 251–252; E. W. Naylor, *The pseudo-Bach „Luke“ Passion*, in: Musical Times 53 (1912), S. 233–235; J. Müller, *Motivsprache und Stilart des jungen Bach, insbesondere im Vergleich zu derjenigen in der vorgeblich Bachschen Lukaspassion*, BJ 1922, S. 38–71; J. Gehring, *Bachs früheste Kantaten und das Rätsel der Lukaspassion*, in: Schweizerische Musikzeitung und Sängerbblatt 66 (1926), Nr. 1, S. 1–3, Nr. 2, S. 18–19, Nr. 3, S. 34–35, Nr. 4, S. 48–49 und Nr. 5, S. 60–62.

<sup>8</sup> M. Schneider, *Zur Lukaspassion*, BJ 1911, S. 102–108.

<sup>9</sup> F. Smend, *Bachs Matthäus-Passion. Überlegungen zur Geschichte des Werkes bis 1750*, BJ 1928, S. 1–95, speziell S. 85.

graphie, wobei er sich besonders auf Fragen der Überlieferung und Aufführung konzentrierte. In Terrys Sicht waren die frühen 1730er Jahre für Bach eine Zeit häuslicher Unruhe: Renovierungsarbeiten an der Thomasschule hatten ihn und seine Familie zu einem temporären Umzug in ein anderes Domizil gezwungen, wo sie, wie Terry es rührend formuliert, als „Untermieter“ leben mußten. Terry erwähnt zudem Bachs „unterkühltes Verhältnis“ zu den Leipziger Obrigkeiten in dieser Zeit und sah daher Bachs Aufführung von BWV 246 als Ausdruck der Unzufriedenheit mit seiner gegenwärtigen Situation. Terry glaubte, Bach sei wegen des häuslichen Chaos und aus Mißbilligung seiner Lebensumstände nicht bereit gewesen, Leipzig mit Passionen von der Qualität seiner früheren Werke zu beehren und habe sich daher entschlossen, die Markus-Passion BWV 247 mit lediglich acht Arien und die ähnlich strukturierte Lukas-Passion aus der Feder eines fremden Komponisten aufzuführen.<sup>10</sup> Terry vertrat die These, Bach habe die Lukas-Passion 1731 abgeschlossen, als er in einem fremden Haus wohnte, und hielt eine Aufführung im Jahr 1732 für wahrscheinlich. Insgesamt vermutete Terry, Bach habe persönliche Gründe gehabt, anstelle einer eigenen Komposition BWV 246 aufzuführen, doch wie Spitta führt auch er keinerlei Belege für eine Aufführung durch Bach an – außer der Tatsache natürlich, daß dieser das Werk kopierte.

Die Frage scheint hiernach erst wieder in Alfred Dürrs Studie zur Chronologie von Bachs Leipziger Vokalmusik aufgetaucht zu sein.<sup>11</sup> Dürr datierte Bachs Partitur von BWV 246 aufgrund ihres Papierbefunds und der Handschrift C. P. E. Bachs auf die späten 1720er beziehungsweise frühen 1730er Jahre. In Bachs Aufführungskalender ordnete er die Lukas-Passion mit Vorbehalt („vielleicht“) unter das Jahr 1730 ein, da 1729 die Matthäus-Passion und 1731 die Markus-Passion erklang. Dürr modifizierte den Eintrag in seinen Aufführungskalender zudem mit der Anmerkung „Datierung nicht gesichert“, allerdings ist die Wirkung einer Nennung in der Dürrschen Chronologie nicht zu unterschätzen, ganz gleich wie vorsichtig sie formuliert sein mag. Die Aufnahme der Lukas-Passion in Bachs Aufführungskalender trug nun den behutsamen Stempel der modernen quellenkritischen Bach-Forschung, zumindest solange man nicht das „Kleingedruckte“ las. Ein weiteres Mal lag der einzige Beweis für eine Aufführung in diesem Jahr in der ungefähren Datierung einer Partiturabschrift.

In den späten 1960er Jahren tauchte in Japan ein bis dahin unbekanntes Notenblatt in J. S. Bachs Hand mit einem ursprünglich zweistimmigen Choralatz (Melodie und Continuo) aus der Lukas-Passion auf („Aus der Tiefen“

<sup>10</sup> C. S. Terry, *The Spurious „Bach“ „Lucaspassion“*, in: *Music and Letters* 14/3 (1933), S. 207–222; ders., *The music of Bach. An introduction*, London 1933, S. 209.

<sup>11</sup> A. Dürr, *Zur Chronologie der Leipziger Vokalwerke J. S. Bachs*, BJ 1957, S. 52 und 100.

BWV 246a), zu der Bach ergänzende Instrumentalstimmen hinzugefügt hatte. In einer ersten grundlegenden Studie zu diesem neuen Autograph schlug Yoshitake Kobayashi eine Datierung des Blattes auf die Zeit um 1740–1745 vor und äußerte die Vermutung, daß diese Bearbeitung, die anscheinend die erste Hälfte der zweiteiligen Passion mit einem wirkungsvollen Schluß ausstatten sollte, auf eine Aufführung in den 1740er Jahren deutete.<sup>12</sup>

Diese Choralbearbeitung ist unbestreitbar das erste wirkliche Indiz für eine mögliche Aufführung der Lukas-Passion durch Bach, allerdings handelt es sich hier bestenfalls um einen indirekten Beleg. Trotzdem übernahm Kobayashi Dürrs Vermutung einer Darbietung in den 1730er Jahren, indem er die Meinung vertrat, das neue Autograph dokumentiere eine „Wiederaufführung“ in den 1740er Jahren. Kobayashi wies vorsichtigerweise darauf hin, daß die Vermutung einer Aufführung im Jahr 1730 voraussetzte, daß Bach seine gerade vollendete Abschrift der Partitur unmittelbar für die Anfertigung von Stimmen verwendete – eine Behauptung, für die wir keinerlei Bestätigung haben. Kobayashi führte daher die alternative Möglichkeit an, daß Bach das Werk 1730 „auf Vorrat“ kopierte, daß es mithin in diesem Jahr vielleicht gar keine Aufführung gab. Doch trotz seiner Vorbehalte gegenüber einer früheren Aufführung plazierte Kobayashi das Werk fest in Bachs Aufführungskalender für die 1740er Jahre und sprach von einer „Wiederaufführung“, was natürlich impliziert, daß es eine frühere Aufführung gegeben haben muß. Die Entdeckung einer neuen Quelle aus den 1740er Jahren – einer Quelle, die vielleicht auf eine Aufführung um diese Zeit verweist, vielleicht aber auch nicht – untermauerte damit letztlich die Überzeugung, daß Bach die Lukas-Passion in den 1730er Jahren zu Gehör brachte.

1977 befaßte Andreas Glöckner sich mit der Lukas-Passion im Zusammenhang mit Bachs Aufführungen von Passionsmusiken fremder Komponisten.<sup>13</sup> Glöckner übernahm Dürrs und Kobayashis Vermutungen, das Werk sei 1730 und um 1745 musiziert worden, führte aber auch Erich Priegers 1889 geäußerte Zweifel an, ob Bach die Passion überhaupt jemals aufgeführt habe.<sup>14</sup> Glöckner lieferte keine neuen Indizien zu diesem Sachverhalt, ein wichtiges Detail ergab sich jedoch aus seiner Studie: Ihm fiel auf, daß die von Bach am Kopf der ersten Partiturseite vermerkten Angaben zur Instrumentierung unvollständig sind – es fehlen die zur Ausführung notwendigen Flöten, Taille und Fagott. Eine von der Schriftleitung des Bach-Jahrbuchs

<sup>12</sup> Die Quelle befindet sich im Besitz der Toshinari-Mayeda-Stiftung in Tokio (ohne Signatur). Vgl. Y. Kobayashi, *Zu einem neu entdeckten Autograph Bachs – Choral: Aus der Tiefen*, BJ 1971, S. 5–12.

<sup>13</sup> A. Glöckner, *Johann Sebastian Bachs Aufführungen zeitgenössischer Passionsmusiken*, BJ 1977, S. 75–119, hier S. 91 ff.

<sup>14</sup> Prieger, *Echt oder unecht?* (wie Fußnote 7).

unterzeichnete Fußnote zu Glöckners Beitrag enthält die ergänzende Beobachtung, daß der von C. P. E. Bach beschriftete Umschlag hingegen sämtliche für eine Aufführung notwendigen Instrumente nennt und somit wohl auf der Basis von tatsächlich vorhandenen Stimmen – und damit vermutlich denen J. S. Bachs – formuliert worden sei. Diese Hypothese (schwer zu bewerten, da es sich hier nicht um Glöckners eigene Meinung handelt) ist zwar plausibel, jedoch keinesfalls gesichert. C. P. E. Bach hatte schließlich gerade den größten Teil der Partitur abgeschrieben und hätte mithin auch selber erkennen können, daß diese Holzblasinstrumente benötigt wurden; dazu hätte es keiner Stimmen bedurft. Wir müssen uns also die Frage stellen, ob der Umschlag wirklich ein hinreichender Beleg ist für eine Leipziger Aufführung der Lukas-Passion um die Zeit, als Bach die Partitur gemeinsam mit seinem zweitältesten Sohn abschrieb.

Glöckner beschäftigte sich erneut mit dieser Frage in einer 1981 veröffentlichten Studie zu Bachs Aufführungskalender der frühen 1730er Jahre, die auf seinen Untersuchungen zur Chronologie der Handschrift C. P. E. Bachs basierte.<sup>15</sup> Er hatte beobachtet, daß die Partitur der Lukas-Passion viele Fehler enthielt, die wohl auf hastiges Kopieren zurückzuführen waren, und daß sie zudem mit zahllosen zeitsparenden Notationsabkürzungen übersät war. Laut Glöckner impliziert dies, daß die Partitur unter Zeitdruck abgeschrieben wurde, möglicherweise weil Bach sich in letzter Minute zu einer Aufführung entschloß. Da nun die Handschrift C. P. E. Bachs ein Entstehungsdatum zwischen 1729 und 1731 vermuten läßt, und da 1731 nicht in Frage kommt (wir wissen, daß in diesem Jahr BWV 247 erklang), hielt Glöckner eine Aufführung im Jahr 1730 für „in hohem Grade wahrscheinlich“. Allerdings hätte eine solche Vorbereitung unter Zeitdruck doch wohl eher die Anfertigung von Stimmen und nicht einer Partitur bedingt. In Glöckners Argumentation (wie auch in zahlreichen Diskussionen vor ihm) gilt das Abschreiben einer Partitur als Indiz für eine Aufführung; wir müssen uns jedoch fragen, ob diese Überlegung stichhaltig ist. Grundsätzlich zögert die Bach-Forschung, dies allein als Nachweis einer Bachschen Aufführung fremder Werke zu akzeptieren. Das vermutete Datum der Abschrift der Lukas-Passion läßt eine Aufführung 1730 zwar plausibel erscheinen, es gibt jedoch keinen Beleg dafür, daß diese wirklich stattfand.

Die jüngere Forschung hat im Prinzip die im Laufe der Jahre verlautbarten verschiedenen Behauptungen bezüglich Bachs Aufführungen der Lukas-Passion bestätigt. Kobayashis Chronologie der Quellen aus Bachs späten Jahren engte die Entstehungszeit von „Aus der Tiefen“ auf um 1743–1746 ein, den Zeitraum, den er einer „Wiederaufführung“ der Lukas-Passion zu-

<sup>15</sup> A. Glöckner, *Neuerkenntnisse zu Johann Sebastian Bachs Aufführungskalender zwischen 1729 und 1735*, BJ 1981, S. 48.

weist.<sup>16</sup> Der Kritische Bericht zu Kirsten Beißwengers Ausgabe von „Aus der Tiefen“ in der NBA übernimmt die Aufführungsdaten von 1730 und um 1743–1746.<sup>17</sup> Auch Hans-Joachim Schulze und Christoph Wolff bestätigen in dem betreffenden Eintrag im *Bach Compendium* zu Bachs Beiträgen zur Lukas-Passion (BC D 6) Aufführungen für diese Jahre, wobei sie sich auf Änderungen in der Partitur stützen, die laut Glöckner von Bach stammen. Doch Bachs einziger sicherer Beitrag zu der Passion (neben der Kopierarbeit) war die Bearbeitung des Chorals in den 1740er Jahren; es gibt weder einen stichhaltigen Nachweis dafür, daß er für irgendwelche weiteren Änderungen verantwortlich war, noch für eine Aufführung in den 1730er Jahren.

Die genannten Daten für die Lukas-Passion sind heute fest in der Bach-Forschung etabliert, die ihnen zugrundeliegende Beweisführung ist jedoch mager, vor allem was eine mögliche Aufführung im Jahr 1730 betrifft. Es gibt keine eindeutigen Belege dafür, daß das Werk überhaupt jemals in Leipzig präsentiert wurde – weder Textdruck noch originale Aufführungsmaterialien –, es sei denn, wir interpretieren C. P. E. Bachs Instrumentenliste auf einem Umschlag als Hinweis auf einen verschollenen Stimmensatz. Die nur ungefähr datierbare teillautographe Partitur ist jedenfalls kein direkter Indikator für eine Aufführung unter Bachs Leitung. Wir wissen weder, von welcher Vorlage sie abgeschrieben wurde, noch, warum Bach die Abschrift begann, ihre Vollendung dann aber einem Gehilfen überließ, genau wie bei der Reinschrift der Johannes-Passion BWV 245. Hinzu kommen seit langem offene Fragen zur musikalischen Qualität der Lukas-Passion sowie zu ihrer Eignung für die Leipziger Liturgie, besonders mit Blick auf die verwendeten Fassungen der Chormelodien.

Die Beweislage für eine späte Aufführung (in den 1740er Jahren) ist unbestreitbar etwas besser, jedoch immer noch keinesfalls eindeutig. So könnte zwar die Existenz einer Choralbearbeitung von Bachs Hand auf eine mögliche Aufführung hinweisen, doch ist dieser Schluß nicht absolut zwingend, da wir nicht sicher wissen, ob Bach den Choral in Vorbereitung einer Darbietung einrichtete. Doch auch wenn diese Bearbeitung das Werk besser an die Leipziger Praxis anpaßt (da es die Handlung in zwei Hälften unterteilt), so wurde sie weder in die überlieferte Partitur integriert, noch finden sich in dieser Partitur weitere Änderungen, die wir erwarten würden, wenn Bach das Stück zur Aufführung vorbereitet hätte.<sup>18</sup> Ein Hemmnis stellt auch der Umstand dar,

<sup>16</sup> Kobayashi Chr, S. 52.

<sup>17</sup> NBA II/9 Krit. Bericht, S. 79.

<sup>18</sup> Der bearbeitete Satz ist getrennt von der Partitur überliefert, ist aber in einer heute in Basel aufbewahrten Kopie enthalten, die anscheinend letztlich auf die teillautographe Partitur zurückgeht. Dies legt die Vermutung nahe, daß der bearbeitete Satz tatsächlich gemeinsam mit der Partitur überliefert wurde und mithin auch mit

daß wir keine vergleichbaren Partituren von Passionen besitzen, die zeigen könnten, wie Bach sie für eine Aufführung einrichtete. Es gibt nur eine teilweise von Bach herrührende Reinschrift der Johannes-Passion und die autographe Reinschrift der Matthäus-Passion von 1736, aber keinerlei Partitur der anonymen Markus-Passion, die Bach wiederholt überarbeitete. Wir wissen daher nicht, ob er typischerweise Änderungen und Austauschsätze direkt in der Partitur einer Passion vermerkte oder ob er sich auf andere Methoden wie etwa eingelegte Blätter stützte, und ob wir daher Eingriffe in die Lukas-Passion zu erwarten hätten. Insgesamt aber enthält Bachs Abschrift der Passion kaum etwas, das auf eine Aufführung hinweisen würde. Und selbst wenn wir die Choralbearbeitung aus den 1740er Jahren großzügig auslegten und für eine Aufführung um diese Zeit plädierten, müßten wir doch eingestehen, daß dies noch immer nichts über eine frühere Aufführung aussagen würde.

Eine Leipziger Aufführung der Lukas-Passion wäre am ehesten noch unter der Leitung von Bachs zweitem Amtsnachfolger Johann Friedrich Doles denkbar. Dies impliziert zumindest ein Bericht des allerdings wenig verlässlichen Friedrich Rochlitz, für den die Lukas-Passion eines der drei „Bach“-Werke gewesen sein könnte, die er angeblich unter Doles sang.<sup>19</sup> Aber wir wissen weder, welche Quelle Doles für die Passion verwendet haben könnte, noch ob wir diese Geschichte überhaupt glauben sollen. Doles' Aufführung – sofern es diese wirklich gegeben hat – ist vielleicht der einzige Eintrag, den das Werk im Leipziger Aufführungskalender beanspruchen darf; bezüglich der Frage, ob Bach selbst die Lukas-Passion darbot, ist dieser Umstand jedoch irrelevant.

Insgesamt haben wir keine stichhaltigen Belege für eine Aufführung der Lukas-Passion durch Bach. Das Werk fand seinen Weg in den Aufführungskalender über Spitta und dessen Überzeugung von Bachs Autorschaft, und selbst als die unhaltbare Zuschreibung an Bach wegfiel, behielt es seinen Platz in den von der Bach-Forschung aufgestellten Listen seines Aufführungsrepertoires. Die in der jüngeren Forschung gelegentlich geäußerten Vorbehalte gegenüber einer möglichen Aufführung durch Bach wurden weitgehend übersehen, so daß die ungefähre Datierung der handschriftlichen Quellen sich schließlich zu den festgeschraubten Aufführungsdaten für 1730 und die 1740er Jahre verfestigte.

Der Aufführungskalender für Bachs Passionen umfaßt damit – zumindest was ein überzeugend dokumentiertes Werkkorpus betrifft – ein etwas schmaleres Repertoire als bisher angenommen. Bachs eigene Vertonungen überwiegen

---

Bachs Revision der Passion in Verbindung stand. Vgl. NBA II/9 Krit. Bericht, S. 77.

<sup>19</sup> NBA II/9 Krit. Bericht, S. 75, sowie Schulze Bach-Überlieferung, S. 93f.



deutlich, wobei die anonyme Markus-Passion das einzige Werk aus der Feder eines fremden Komponisten ist, von dem wir mit Sicherheit wissen, daß es aufgeführt hat. Außerdem baute er in eine spätere Fassung der Markus-Passion einzelne Sätze aus Händels Brockes-Passion ein; es ist aber nicht belegt, daß er dieses lyrische Werk vollständig aufführte (was aus liturgischer Sicht ohnehin höchst unwahrscheinlich wäre), auch wenn er es in zwei Abschriften besaß.<sup>20</sup> Andere Passionen, mit denen Bach in Kontakt gekommen sein mag (zum Beispiel das heute in SBB, *Mus. ms. 8155*, aufbewahrte Pasticchio nach C. H. Graun),<sup>21</sup> enthalten keine klaren Indizien für eine Aufführung unter seiner Leitung. Daß Bach die anonyme Lukas-Passion kannte, steht außer Frage; solange wir aber keine stichhaltigeren Beweise haben, tun wir gut daran, das Werk aus unserer Rekonstruktion seines Auführungskalenders zu entfernen und zu lernen, mit den Lücken zu leben.

Jahr	Werk	Wichtigster Aufführungsbeleg
1724	Johannes-Passion BWV 245 (1. Fassung)	Originalstimmen
1725	Johannes-Passion BWV 245 (2. Fassung)	Originalstimmen
1726	Anonym, Markus-Passion	Originalstimmen
1727	Matthäus-Passion BWV 244	Fragment einer Originalstimme in BWV 232 <sup>III</sup>
1728		
1729	Matthäus-Passion BWV 244	Textdruck (verschollen)
1730		
1731	Markus-Passion BWV 247	Textdruck
1732	Johannes-Passion BWV 245 (3. Fassung)	Originalstimmen
1733	[Landestruer, keine Passionsaufführung]	
1734		
1735		
1736	Matthäus-Passion BWV 244 (revidierte Fassung)	Originalstimmen

1740er Jahre: BWV 244, BWV 245 (4. Fassung), Anonym, Markus-Passion (mit Sätzen aus der Brockes-Passion von Händel)

(Übersetzung: Stephanie Wollny)

<sup>20</sup> Glöckner, *Bachs Aufführungen zeitgenössischer Passionsmusiken*, S. 105. Die vermutete Existenz eines Stimmensatzes für dieses Werk scheint falsch zu sein. Zu den in Bachs Besitz befindlichen Quellen zu Händels Brockes-Passion siehe K. Beißwenger, *Johann Sebastian Bachs Notenbibliothek*, Kassel 1992, S. 180–190.

<sup>21</sup> Vgl. BC D 10.